Frieder Schmidt

Langzeitwirkungen einer erfolgreichen Integration

Vor 50 Jahren kam das Deutsche Papiermuseum von Greiz nach Leipzig

Als 1964 das erst sieben Jahre zuvor in Greiz als staatliche Einrichtung eröffnete Deutsche Papiermuseum von der Deutschen Bücherei Leipzig übernommen und als Sachgebiet in das Deutsche Buch- und Schriftmuseum integriert wurde, sprach man noch nicht von Synergie oder Synergieeffekten. Bessere Wirkungsmöglichkeiten erhoffte man sich damals, und nach einem halben Jahrhundert lohnt sich ein Blick, ob die damaligen Erwartungen in Erfüllung gegangen sind.[1)]

Das Museum war aus einer Privatinitiative des Rechtsanwalts und promovierten Historikers Karl Theodor Weiß (1872 - 1945) hervorgegangen, der sich schon als junger Mann das Ziel gesetzt hatte, dass aus seinen eigenen Sammlungs- und Dokumentationsaktivitäten in einer näheren oder ferneren Zukunft eine staatliche Einrichtung erwachsen sollte. 1897 ließ er sich im Alter von 25 Jahren Briefbogen drucken, deren Briefkopf »Deutsches Papiermuseum« lautete.[2)] Im Namen dieser Einmann-Organisation führte der Papierhistoriker eine umfangreiche Korrespondenz, wobei er einen Fragebogen einsetzte, den er an Bürgermeister- und Pfarrämter, an Papierfabriken und an Archive verschickte, um so systematisch wichtige papiergeschichtliche Informationen einzuholen. Die ihm erteilten Auskünfte zu einzelnen Orten und Papiermühlen fasste er in seinen »Historischen Notizen« zusammen und ergänzte diese durch Wasserzeichenbelege, deren er habhaft werden konnte. Dabei interessierten sowohl originale Bögen oder Blätter (also Halbbögen), als auch von Hand gefertigte Pausen (Durchzeichnungen auf Transparentpapier) oder Lichtpausen, die er mittels Sonnenlicht auf lichtempfindliche Papiere kopierte. Die personenbezogenen Informationen fasste er in einem als Zettelkatalog geführten »Verzeichnis der Deutschen Papiermacher nach Namen, Ort und Zeit ... begonnen im Frühjahr 1914« zusammen.[3)]

Heutzutage ist »snail mail«, das englische Wort für Schneckenpost, im Gegensatz zu »e-mail« zum allgemeinen Begriff für analoge Post geworden.

In dem vom Deutschen Buchgewerbeverein, dem damaligen Träger des Deutschen Buch- und Schriftmuseums, herausgegebenen Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgrafik veröffentlichte der inzwischen ganz für seine historischen Forschungen lebende Karl Theodor Weiß 1926 einen programmatischen Aufsatz »Papiergeschichte und Wasserzeichenkunde. Erreichte Ziele und zu lösende Aufgaben«. Kritisch vermerkte er das Fehlen einer »Zentralstelle zur Sammlung von Wasserzeichen«, in die sowohl Originalpapiere beziehungsweise Pausen als auch das einschlägige »Schrifttum über Wasserzeichen, alte Papiermühlen und Technik der Handpapiermacherei« eingehen sollten. Die Ergebnisse seiner eigenen papiergeschichtlichen Forschungen sah Weiß dabei als geeigneten Grundstock an: »Soweit es ein Privatmann überhaupt zustande bringen vermag, ist diesem Bedürfnis durch die Papiergeschichtliche Sammlung des Verfassers entsprochen. Aus ihr mag einmal, wenn öffentliche Mittel dafür aufgewendet werden wollen, ein großes deutsches Papiermuseum entstehen, wo der

Private Sammlung Weiß Grundstock für Papiermuseum

einzelne Forscher sofort rasch und zuverlässig über die ihm begegnenden Wasserzeichen Auskunft erhalten kann.«[4]

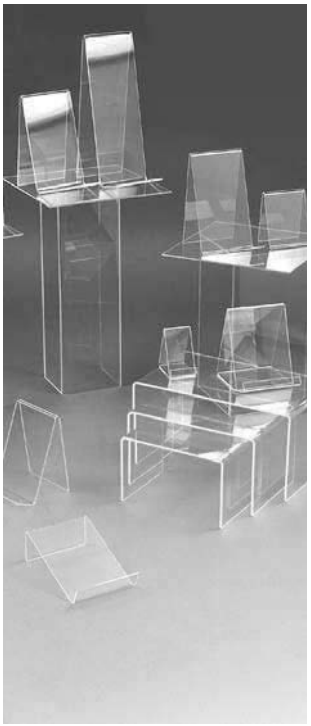
Die schlechte Unterbringung der Sammlung – Karl Theodor Weiß war inzwischen völlig verarmt – fand öffentliche Beachtung. Der Papierfabrikant und Schriftsteller Armin Renker suchte den vermögenslosen Privatgelehrten durch einen 1932 in Frankfurt auf der Tagung der Gesellschaft der Bibliophilen verbreiteten Aufruf zu unterstützen. Wenige Jahre später gab es Anstrengungen, die Sammlung für die 1938 vom Verein der Zellstoff- und Papier-Chemiker und -Ingenieure (Verein Zellcheming) gegründete und in Mainz ansässige Forschungsstelle Papiergeschichte zu erwerben. Doch Weiß wollte seine Sammlung nur an eine öffentliche Einrichtung veräußern, was zu seinen Lebzeiten jedoch nicht mehr gelang. So übernahm der Sohn Wisso Weiß (1904 - 1991) die schwierige Aufgabe, die zwischenzeitlich zu ihm nach Erfurt verbrachte Sammlung in geeigneter Weise zu betreuen und vor allem auch das wissenschaftliche Anliegen des am 12. Mai 1945 gestorbenen Vaters lebendig zu halten.

1957 Gründung Deutsches Papiermuseum im thüringischen Greiz

Erst 1957 konnte die väterliche Privatsammlung in eine staatliche Einrichtung überführt werden. Der Ankauf erfolgte durch die Regierung der DDR, Ministerium für Kultur. Im thüringischen Greiz entstand das im Unteren Schloss untergebrachte Deutsche Papiermuseum. Die Entscheidung für diesen Standort erfolgte vor allem wegen der Initiative des damaligen Dezernenten für Volksbildung beim Rat der Stadt Greiz und der damaligen Leiterin des Greizer Heimatmuseums. Eine Sonderausstellung zum Thema »Handgeschöpftes Büttenpapier – Gestern und Heute« bildete den Auftakt der Museumsarbeit. Parallel zu dieser befasste sich der als Museumsleiter wirkende Wisso Weiß intensiv mit der Veröffentlichung eines Grundlagenwerks, dessen Drucklegung Karl Theodor Weiß nicht mehr bewerkstelligen konnte. Unter dem Namen des Vaters erschien das hinsichtlich des Forschungsstands komplett aktualisierte »Handbuch der Wasserzeichenkunde« endlich 1962 im Fachbuchverlag Leipzig.[5]

Verantwortung geht auf Sohn über

Bei der Vorbereitung dieser Ausgabe machte sich immer wieder bemerkbar, dass Greiz für die anstehenden Aufgaben im Hinblick auf die Literaturversorgung und die wissenschaftliche Kommunikation einen Standort mit Einschränkungen darstellte. So kam es zu der Entscheidung, die Selbständigkeit des Deutschen Papiermuseums nach wenigen Jahren aufzugeben und ihm als Sachgebiet des von Fritz Funke geleiteten Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Bücherei Leipzig eine dauerhafte institutionelle Zukunft zu sichern.[6] Dieses Museum hatte sich bereits unter dem Direktorat von Professor Hans H. Bockwitz (1884 - 1954) der Papiergeschichte stark geöffnet.[7] In dem Wirtschaftshistoriker Wolfgang Schlieder und der Museologin Gertraude Spoer fand Wisso Weiß zwei sehr qualifizierte Mitarbeiter, die sich zusammen mit einigen rührigen Kolleginnen daran machten, das Sammlungsgut und die Fachliteratur mit den damals üblichen Erschließungsmitteln – gelochte Katalogzettel im international üblichen Format von 7,5 x 12,5 cm und maschinenschriftlich erstell-



HERSTELLUNG VON PRÄSENTATIONSHILFEN AUS ACRYLGLAS

Für:
- Buchhandel
- Bibliotheken
- Galerien und Museen

Wir führen ein interessantes Angebot an Bibliotheksmaterial wie Buchständer, Beschriftungen, Informationssysteme, Abtrennungen, CD-Prospekt und Plakatpräsentationen

Bitte fordern Sie unseren Katalog an!

HÖLL DEKOR GmbH
Spessartblick 9
D-63579 Freigericht-Horbach
Telefon: 0 60 55 / 35 89
Telefax: 0 60 55 / 68 24
info@hoell-dekor-horbach.de
www.hoell-dekor-horbach.de

höll dekor GmbH

te Listen und Verzeichnisse im DIN A4-Format – aufzuarbeiten. So entstand tatsächlich jene Zentralstelle, in der man über die unterschiedlichsten Papiersorten und eine Vielzahl von Wasserzeichen Auskunft erhalten konnte, wenn buch- und kunstwissenschaftliche, philologische oder musikwissenschaftliche Anliegen nach einer näheren regionalen oder zeitlichen Einordnung verlangten oder Original und Abschrift oder gar Fälschung voneinander zu unterscheiden waren.

Sammlungserschließung genoss internationale Anerkennung

Wolfgang Schlieder, der nach dem altersbedingten Ausscheiden von Wisso Weiß von 1969 bis 1991 die Leitung des nunmehr Papierhistorische Sammlungen genannten Sachgebiets innehatte, schilderte in den folgenden Jahrzehnten mehrfach ausführlich, mit welchen Methoden die Sammlungserschließung kontinuierlich verbessert werden konnte.[8)] Die international in Ost und West anerkannte und verankerte Arbeit führte dazu, dass die papiergeschichtliche und wasserzeichenkundliche Tätigkeit nach dem 3. Oktober 1990 verstärkt fortgesetzt werden konnte.[9)] Sichtbarer Ausdruck dieses Vertrauens war die Überlassung der Wasserzeichensammlung der ehemals in Mainz ansässigen Forschungsstelle Papiergeschichte (FPG) vom Deutschen Museum in München an das Deutsche Buch- und Schriftmuseum in Leipzig.[10)] Zwei wichtige Unternehmungen der deutschen Papiergeschichtsforschung konnten so zueinander finden, eine Entwicklung, die einem selbständigen Deutschen Papiermuseum in Greiz unter den damaligen Verhältnissen der Wendezeit sicherlich nicht möglich gewesen wäre, wohl aber der bundesunmittelbaren Anstalt Die Deutsche Bibliothek, der heutigen Deutschen Nationalbibliothek. Der 1992 frisch berufene wissenschaftliche Leiter der Papierhistorischen Sammlungen bemerkte in einem Bericht über die neue Situation in unbekümmertem Optimismus: »Vor der Leipziger Einrichtung steht nun die Aufgabe, etwa eine halbe Million handgeschöpfter Papiere sowie eine in die Zehntausende gehende Zahl von Wasserzeichenpausen mit neu installierter Datentechnik den Bedürfnissen des internationalen Wissenschaftsbetriebs entsprechend zu erschließen. Nach vorläufigen Schätzungen wird der Aufbau der geplanten Wasserzeichendatenbank mindestens ein Jahrzehnt in Anspruch nehmen. Die Papiergeschichtsforschung in Leipzig ist somit zugleich am Ziel und am Anfang.«[11)] Da lagen noch keine Erfahrungen mit im Internet verknüpften Bilddatenbanken vor, aber schon damals war man sich sehr bewusst, dass eine enge Verknüpfung von Sammlungsgut und Fachliteratur sowie von strukturiert erfasstem Wissen über Papiermühlen und Papiermacher das A und O zuverlässiger und überprüfbarer Dokumentationstätigkeit im Dienste einer interessierten Fachöffentlichkeit sein würde. Der am Deutschen Buch- und Schriftmuseum für das Datenmanagement und die Erschließungsorganisation zuständige Kollege hatte diese Strukturzusammenhänge schon damals in klaren und anschaulich vermittelten Worten fixiert.[12)]

Wasserzeichendatenbank

Aus papiergeschichtlicher Perspektive betrachtet hat sich die Integration des Deutschen Papiermuseums in die Deutsche Nationalbibliothek als eine segensreiche Entscheidung erwiesen. Eingebunden in einen kontinuierlichen Strom des Erwerbs körperlicher und unkörperlicher Medienwerke und in eine stets moderne Arbeitsumgebung informationstechnischer Ressourcen, vernetzt über nationale und internationale Projekte, Tagungen und Publikationen und im Wechselspiel mit anderen Arbeitsfeldern des Deutschen Buch- und Schriftmuseums stellen die im Jahr 1897 von Karl Theodor Weiß gelegten Fundamente belastbare Stützpunkte in einer zunehmend durch virtuelle Wahrnehmung geprägten Kulturlandschaft dar. Die vielen Anfragen, die trotz mancherlei Angebote im Internet[13)] gerade auch von Bibliotheken und Sondersammlungen in Archiven und Museen an die Papierhistorischen Sammlungen gerichtet werden, zeigen sehr deutlich, dass durch Erfahrung fundierte Fachkenntnisse auf dem Gebiet des analogen Bild- und Schriftträgers Papier nicht obsolet geworden sind. In zunehmendem Umfang werden jetzt im per Internet zugänglichen Katalog der Deutschen Nationalbibliothek nicht nur bibliografische Angaben auch zu unselbständig erschienener Literatur bereitgestellt, sondern über Datensätze der Gemeinsamen Normdatei (GND) zu Papiermachern und Papiermühlen steht zudem zentrales Erschließungswissen der Papierhistorischen Sammlungen allen Interessierten weltweit und jederzeit ohne Einschränkung zur Verfügung. Im Rahmen des DFG-Projekts Wasserzeichen-Informationssystem erwachen auch die Papiermacher und ihre Wasserzeichen zu neuem virtuellen Leben.[14)]

Papierhistorische Fachkenntnisse auch im virtuellen Zeitalter gefragt

Anmerkungen

1 Vgl. Weiß, Wisso: Das Deutsche Papiermuseum. Entstehung, Aufgaben und Entwicklung. In: Neue Museumskunde 7 (1964), Heft 1, S. 58 - 64.

2 Vgl. Weiß, Ulman: Der Sammler und seine Sammlung. In: Zeichen – Bücher – Wissensnetze. 125 Jahre Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek. Hrsg. Stephanie Jacobs, Göttingen 2009, S. 80 - 93.

3 Vgl. Schmidt, Frieder: Die Papiermacher – eine Dokumentationsaufgabe. In: IPH Congress Book 2012, S. 35 - 47, Abb. 3.

4 Weiß, Karl Theodor: Papiergeschichte und Wasserzeichenkunde. Erreichte Ziele und zu lösende Aufgaben. In: Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik, 63. Jahrgang, Heft 4, 1926, S. 292 - 308, hier S. 302.

5 Vgl. Weiß, Karl Theodor: Handbuch der Wasserzeichenkunde. Bearbeitet und herausgegeben von Wisso Weiss. Leipzig 1962 (Reprint Leipzig bzw. München 1983).

6 Vgl. Funke, Fritz: Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei in Leipzig. In: Gutenberg-Jahrbuch 59 (1984), S. 194 - 210.

7 Vgl. Schmidt, Frieder: Papiergeschichte in Leipzig. 125 Jahre Deutsches Buch- und Schriftmuseum – Rückblick und Ausblick. In: Wochenblatt für Papierfabrikation 137 (2009), Nr. 21 - 22, S. 1016 - 1020.

8 Schlieder, Wolfgang: Die Papierhistorischen Sammlungen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Bücherei in Leipzig. In: Das Papier 46 (1992), Heft 4, S. 172 - 176.

9 Hierzu trug wesentlich eine in Düren, dann auch in Odense (Dänemark) gezeigte Ausstellung bei, vgl. Die papierhistorischen Sammlungen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Bücherei Leipzig. Sonderausstellung im Leopold-Hoesch-Museum Düren - Papiermuseum, September - Oktober 1991 / [Die Deutsche Bibliothek. Hrsg.: Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei Leipzig und Leopold-Hoesch-Museum Düren. Red.: Hannelore Schneiderheinze], Leipzig u. Düren 1991.

10 Vgl. Schmidt, Frieder: Leipzig wird Zentrum der Deutschen Wasserzeichenforschung. In: Dialog mit Bibliotheken 4 (1992), H. 3, S. 26 - 27.

11 Schmidt, Frieder: Am Ziel und am Anfang. Die Wasserzeichensammlung am Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei Leipzig. In: Das Papier 46 (1992), Heft 10, S. 606 - 610, S. 609.

12 Vgl. Manecke, Mathias: System und Struktur einer rechnergestützten Datenbank zur Papiergeschichte bei Anwendung einer postkoordinierten Klassifikation zur Beschreibung der Wasserzeichen-Motive. In: Zum Stand der Papiergeschichtsforschung in Deutschland. Frankfurt a. M. u. a. 1993, S. 36 - 56.

13 Vgl. z. B. die aus dem eContentPlus-Projekt Bernstein hervorgegangene Website <http://www.memoryofpaper.eu>.

14 Vgl. <http://www.wasserzeichen-online.de>; vgl. hierzu auch Schmidt, Frieder: Papiermacher und ihre Wasserzeichen. In: Dialog mit Bibliotheken 25 (2013) 1, S. 43 - 51.